

BEGEGNUNGEN



HOSPIZVEREIN
KASSEL E.V.

1/2013

**Hospiz- und Palliativarbeit
in Kassel
Ich engagiere mich, weil ...
Mitteilungen – Bücher**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,



Dr. Eberhard Schwarz

Elisabeth Kübler-Ross leisteten Pionierarbeit auf dem Gebiet der Sterbeforschung und des Sterbebeistands. 1986 eröffnete dann das erste deutsche Hospiz seine Pforten, das Haus Hörn in Aachen, initiiert von Dr. Paul Türks, einem katholischen Priester, der die Anregungen von einem Besuch in London mitgebracht hatte. Seitdem war in Deutschland eine lebhaftere Entwicklung zu beobachten, insbesondere zu Ende der 1980er- und dann in den 1990er-Jahren. Derzeit gibt es etwa 180 stationäre Hospize, über 230 Palliativstationen und etwa 1.500 ambulante Hospizdienste. Über 80.000 ehrenamtliche Mitarbeitende zählt die Hospizbewegung. Insgesamt also eine beeindruckende Entwicklung, von der die betroffenen Menschen profitieren.

In Kassel wurde 1995 unser Hospizverein gegründet. 2000 folgte die Gründung des stationären Hospizes. Ein zweiter Hospizverein, die Palliativstation des Deutschen Roten Kreuz Krankenhauses, ein Kinderhospizdienst sowie in jüngster Zeit die Bildung von Palliativ Care Teams bilden ein dichtes Netz, das die Kasseler Bürger qualitativ gut versorgt. Die Zusammenarbeit der Hauptamtlichen der verschiedenen Einrichtungen ist gut. Durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit ist das lange als Tabu geltende Thema Sterben und Tod tief in das gesellschaftliche Bewusstsein eingedrungen,

die Entwicklung der hospizlichen Arbeit in Kassel hat Teil an der allgemeinen Entwicklung in Deutschland. Für beide gilt: Es hat in wenigen Jahrzehnten einen rasanten Auf- und Ausbau gegeben. Zwei irische Nonnen haben 1905 in einem Londoner Elendsviertel das erste Haus für Sterbende eröffnet. Dies fand weltweit Nachahmung. Das berühmteste ist wohl St. Christopher, ebenfalls in London 1967 von der Ärztin Cicely Saunders gegründet. Sie und ihre Schweizer Kollegen

gen, wie nicht zuletzt die unlängst gelaufene Themenwoche im Fernsehen gezeigt hat.

Das heißt nicht, dass wir uns nun beruhigt zurücklegen könnten. Immer noch klaffen Lücken zwischen Bedarf und vorhandenen Angeboten. Aber wir sind auf einem guten Weg. Dazu gehört sicherlich auch, dass vermehrt die Hausärzte für diese Aufgabe qualifiziert werden, was insbesondere für die Schmerzversorgung der Patienten wichtig ist.

Vorrangige Ziele aller hospizlichen Arbeit bleiben zum einen, für die Patienten einen möglichst schmerzfreien Verlauf ihres Weges zu sichern und – genauso wichtig – angesichts des nahenden Todes sie nicht allein zu lassen. Denn genau dies sind die Ängste, die die Menschen am meisten bewegen: vor den Schmerzen und vor der Einsamkeit. Ein weiteres Ziel aller hospizlicher Arbeit ist es, den Gedanken an ein menschenwürdiges Sterben im Gemeinwesen, zu Hause, im Krankenhaus, im Heim, zu implantieren. 92 % der Bundesbürger würden am liebsten in den eigenen vier Wänden sterben. Nur rund 20 % ist dies vergönnt, die anderen sterben in Kliniken und Heimen, Hospizen und auf Palliativstationen. Deshalb ist ein weiterer Ausbau der Arbeit geboten. Schließlich leistet die Hospizbewegung auch einen Beitrag zur ethischen Reflexion des pflegerischen, medizinischen und psychosozialen Handelns auf dem letzten Wegstück menschlichen Lebens.

Ich denke, dass auch die Kasseler Hospizbewegung in den letzten zwanzig Jahren mitgeholfen hat, den Boden für eine Veränderung der Sterbekultur auch in unserer Stadt zu bereiten. Dafür verdienen alle Mitarbeitenden Dank und Anerkennung.

Ihr

Dr. Eberhard Schwarz

Dr. Eberhard Schwarz
Landespfarrer für Diakonie OLKR i. R. und
ehrenamtlicher Vorsitzender des Hospizvereins

Wie die Hospiz- und Palliativarbeit die Gesellschaft in Kassel verändert hat

Sterben gehört zum Leben dazu – ein Satz, der so einfach klingt und doch so schwer zu akzeptieren ist. Für unsere Großeltern gehörte das Sterben im Kreis der Familie zum Kreislauf des Lebens noch selbstverständlich dazu. Für uns in der modernen Gesellschaft ist der Tod aus unserem Alltag hingegen weitgehend verdrängt. Es fällt uns schwer, uns mit Sterben und Tod, den damit verbundenen Ängsten und der Endgültigkeit zu konfrontieren. Gestorben wird heute meist eher anonym, manchmal einsam, im Krankenhaus oder in einer stationären Pflegeeinrichtung.

Dabei wünschen sich 90 % aller Menschen, zu Hause sterben zu dürfen, in der Geborgenheit der vertrauten Umgebung. Wie kann so etwas ermöglicht werden? Und gibt es gute Alternativen, wenn die Versorgung zu Hause ärztlicherseits ambulant nicht mehr möglich ist und eine Krankenhausaufnahme unumgänglich wird? Und wo kann ein Mensch Aufnahme in Geborgenheit und bestmöglicher medizinischer Versorgung und Begleitung finden, wenn die Entlassung aus dem Krankenhaus ansteht oder ein Schwerstkranker nicht mehr zu Hause die notwendige medizinische Pflege erhalten kann?

In Kassel ist über Jahre hinweg in vielen mühsamen Schritten eine Struktur der Beratung, Unterstützung, Begleitung und Versorgung aufgebaut worden, die ein möglichst langes Verbleiben im häuslichen Umfeld ermöglicht: Der Hospizverein Kassel e. V. bietet wie auch das Kasseler Hospital – Verein für Palliativ- und Hospizarbeit e. V. – Beratung für Schwerstkranke und ihre Angehörigen und ehrenamtliche persönliche Begleitung an, eine Pionierarbeit in einer Zeit, in der in der Gesellschaft noch kaum über die Herausforderungen einer lebensbedrohlichen Erkrankung, des Sterbens und Abschiednehmens und Trauerns nachgedacht und laut darüber gesprochen wurde.

Die Verbesserung der häuslichen medizinischen Versorgung hat insbesondere durch die Gründung von ambulanten Palliativteams stattgefunden, die die hausärztliche Versorgung damit unterstützen. Auch in den ambulanten Pflegediensten ist das Know-how der Palliativpflege eingezogen, so dass medizinische und

pflegerische Versorgung Hand in Hand arbeiten und die Lebensqualität sichern helfen kann, die sich ein Mensch zu Hause wünscht.

Dennoch gibt es auch Entwicklungen im häuslichen Wohnen, die ein endgültiges Verbleiben zu Hause nicht zulassen. Dann gibt es in Kassel Alternativen zur eigenen Häuslichkeit, die ebenso kompetent wie umsorgend und wohnlich sind und den gesamten Bedarf rund um den Kranken abdecken können: Ist eine Krankenhausaufnahme unumgänglich, so ist Kassel und seine Region bestens aufgestellt: Es stehen neben dem Palliativzentrum am Roten Kreuz Krankenhaus Kassel weitere klinische Angebote für eine Akutversorgung Schwerstkranker bereit, bis eine Entlassung nach Hause wieder möglich ist oder aber ein anderer Ort für die letzte Lebenszeit gefunden ist.

Ein solcher Ort ist dann oft das Hospiz Kassel. Dort erfahren Bürgerinnen und Bürger Palliativpflege und die menschliche, auch ehrenamtliche Begleitung, die für sie wichtig und gewünscht ist. Es wird alles dafür getan, dass Menschen in den schwierigsten Zeiten ihres Lebens nicht allein, nicht ohne Unterstützung, nicht ohne die notwendige oder gewünschte Begleitung sind. Das hat unsere Stadt und die Menschen, die in ihr und in der Region leben, sehr bereichert.

Sich für andere selbstlos und uneigennützig einzusetzen, ist in unserer Gesellschaft nicht immer selbstverständlich.

Menschen in der schwierigsten Phase ihres Lebens und im Sterben zu begleiten, einfach da zu sein, zuzuhören, mitzufühlen, zu trösten und schlussendlich immer wieder auch loszulassen, das ist eine besondere Aufgabe, die eigentlich mit nichts zu vergleichen ist



Bertram Hilgen

und die neben vielem vor allem Einfühlungsvermögen und große Mitmenschlichkeit und aktiv gelebte Nächstenliebe erfordert. Ich habe vor diesem Engagement ganz persönlich die allergrößte Hochachtung.

Gleich, ob haupt- oder ehrenamtlich, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Einrichtungen und Dienste müssen sich immer in besonderer Weise auch als Mensch mit einbringen: weil es immer um Menschen geht. Um Menschen, die das letzte Wegstück ihres Lebens gehen, um Menschen, die loslassen müssen, auch um Menschen, die sich damit abfinden müssen, dass sie in naher oder mittlerer Zukunft einen lieben Angehörigen verlieren.

Alle Akteure in Kassel und in der Region tragen mit großem Einsatz Sorge, den sterbenden Menschen die verbleibende Zeit so angenehm wie möglich zu gestalten. Darüber hinaus sind sie den Familien eine Stütze und wichtige Ansprechpartner. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen dafür, dass den Kranken und ihren Angehörigen genügend Raum für das wirklich Wesentliche bleibt.

Ich bin dankbar dafür, dass sich in unserer Stadt viele der Hospiz- und Palliativarbeit verbunden fühlen. Dies haben in der Vergangenheit immer wieder auch Spenden- und Benefizaktionen gezeigt, die ein Signal der Mitmenschlichkeit, der sozialen Wärme und des zivilgesellschaftlichen Zusammenhalts unseres Gemeinwesens sind.

Für die Zukunft hoffe und wünsche ich, dass die wertvolle Arbeit, die im ambulanten wie stationären Dienst der Hospiz- und Palliativarbeit geleistet wird, in unserer Stadtgesellschaft noch größere Bekanntheit, Wertschätzung und Unterstützung erfährt, damit die Herausforderungen der Zukunft gemeistert und die gemeinsamen Perspektiven Wirklichkeit werden können.

Was ich dazu beitragen kann, will ich gerne tun.

Bertram Hilgen
Oberbürgermeister der Stadt Kassel

Keiner lebt für sich allein und – hoffentlich – keiner stirbt für sich allein

Zur Bedeutung der Hospizarbeit in unserer Gesellschaft

Die Hospizbewegung ist aus der Erfahrung eines Mangels entstanden. Man kann sogar sagen: aus der Erfahrung eines Mangels an Menschlichkeit. Viel zu viele Menschen mussten bis in die achtziger Jahre das letzte Stück ihres Lebensweges alleine antreten. Sie waren oft genug abgeschoben in Flure oder in Abstellkammern. Ärzte fühlten sich verantwortlich für das Leben – und wenn da „nichts mehr zu machen“ war, gab es für sie nichts mehr zu tun. Wieviel hat sich da verändert! Aber noch heute wird zu Recht beklagt, dass die rigorosen Zeitvorgaben in der Pflege auf die Bedürfnisse Sterbender keine Rücksicht nehmen. Die Idee, Sterbenden einen Ort zu geben, an dem sie Person bleiben und mit ihren spezifischen Bedürfnissen im Blick sind, fand daher schnell Rückhalt. Die Hospizbewegung basiert auf dem Wunsch vieler: wenn es so weit ist, an der Hand eines Menschen sterben zu dürfen!

Die Leistung der Hospizbewegung für den Einzelnen bleibt nicht ohne Auswirkungen auf das Umfeld und auf die Gesellschaft. Familienangehörige, die mit dem Pflege- und dem Sterbeprozess alleine überfordert wären, finden Hilfe. Sie finden Adressaten für ihre Fragen und lernen, für ihre Angehörigen da zu sein. Sie lernen, mit Sterben und Tod konstruktiv umzugehen, und oft genug verändern und vertiefen sie dadurch auch ihr eigenes Selbst- und Weltverständnis. Die Hospizbewegung hilft auch dort, wo der Wunsch besteht, zu Hause zu sterben. Sie nimmt einen Teil des Drucks von den Schultern der Angehörigen, die keine Idee davon haben, wie dieser Wunsch nach Sterbegleitung umsetzbar wäre. Die Hospizbewegung nimmt auch Last von den Schultern der Sterbenden, die Angst davor haben, eine unzumutbare Belastung zu sein, und die nun erfahren, dass es Platz für sie gibt und dass ihr Sterben ein integraler Bestandteil des gemeinsamen Lebensweges mit ihren Angehörigen sein darf.

Der Hospizbewegung ist es gelungen, ein Tabuthema zu einem gesellschaftlichen Auftrag zu machen. Der

gesetzliche Regelungsbedarf für die Kostenübernahme und auch der Ausbildungsbedarf für die notwendigen Pflege- und Betreuungskräfte wurde gesehen und angegangen. Ein ganzheitlicher Ansatz in der Versorgung Sterbender konnte durchgesetzt werden. In den Krankenhäusern bekam die Palliativmedizin einen neuen Stellenwert. Die Hospizbewegung ist noch nicht am Ende ihrer Entwicklung. Diskutiert wird eine weitere Verzahnung der hohen Standards medizinischer Versorgung und der hohen Standards individueller Sterbegleitung. Denn dass ein Sterbender sowohl den Bedarf nach medizinischer und pflegerischer Versorgung als auch nach individueller Begleitung hat, ist dank der Hospizbewegung mittlerweile Konsens.

Der Mensch ist aller Anstrengung wert. Ob er hochproduktiv in den gesellschaftlichen Prozess eingebunden ist oder ob er sterbend und pflegebedürftig ist: Er bleibt Mensch – unabhängig von seiner persönlichen Leistungsfähigkeit. Diese Sicht ist in unserer Gesellschaft heute leider nicht mehr selbstverständlich. Auch der sterbende Mensch ist voll und ganz Mensch: fähig zu lieben und geliebt zu werden; ausgestattet mit einer einzigartigen Würde, die verletzt, aber nie genommen werden kann. Die Hospizbewegung ist ein Dienst an der Gesellschaft, weil sie ein Dienst an der Menschlichkeit ist. Menschenwürdig aus dem Leben zu scheiden, ist ein weit verbreitetes Anliegen. Die Angst, unter großen Schmerzen, einsam, langwierig oder schlecht versorgt sterben zu müssen, ist groß. Aus dieser Angst zieht die Debatte um die „aktive Sterbehilfe“ (=Tötung auf Verlangen) ihre gesellschaftliche Attraktion. Doch jedes Mal, wenn es gelingt, Menschen in einer guten Art und Weise im Sterben zu begleiten, wird dieser eng geführten Denkweise der Boden entzogen. Alltäglich ist eben nicht der Extremfall. Alltäglich ist das Sterben von Menschen, die mit guter Versorgung und menschlicher Unterstützung sehr wohl akzeptieren können, auch diesen Teil des Lebens auszuhalten. Wie oft habe ich in meinem Alltag Menschen erlebt, die gerade die eigene Sterbephase als kostbaren Abschnitt ihres Lebens bezeichnet haben. Der Zusammenhang zwischen dem Wunsch nach Tötung und dem eigenen Schmerzempfinden ist nachweislich. Sobald die Schmerzen mit einer guten Palliativbe-

handlung zumindest reguliert werden konnten, steigt auch der Wunsch, weiterzuleben, die Bereitschaft, die Krankheit zu ertragen oder gar sie anzunehmen. Diese Gesellschaft wird sich entscheiden müssen, ob sie ihre Aufgabe darin sieht, ein „Ausstiegsszenarium“ bereitzustellen, oder darin, die alltägliche Situation des Sterbens zu akzeptieren und sie menschenwürdig zu gestalten. Die Hospizbewegung drückt den Protest gegen die Vorstellung aus, nur das gesunde, starke, leistungsfähige Leben habe Wert. Die Diskussion über die sog. „aktive Sterbehilfe“ oder über die „Tötung auf Verlangen“ ist Ausdruck dafür, wie schwer es uns fällt, beschädigtes Leben zu ertragen und auszuhalten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im stationären und ambulanten Hospiz leisten deshalb auch einen glaubwürdigen aktuellen Beitrag in dieser eminent wichtigen gesellschaftspolitischen Debatte.

Die Hospizbewegung ist in einem hohen Maße religiös begründet und motiviert. Eine religiöse Lebensdeutung wird längst nicht mehr von allen Menschen geteilt. Die Religion greift aber eine Dimension des Sterbens auf, die den anderen Disziplinen verschlossen bleibt. In kaum einer Lebenslage werfen sich mehr Fragen nach dem Sinn des Lebens, dem Grund unseres Daseins, der Endgültigkeit des Todes oder dem Weiterleben nach dem Tode auf, als in den Momenten äußerster Existenzbedrohung. Warum bin ich hier? Wofür habe ich gelebt? Welche Schuld hält mich gefangen? Wie kann ich loslassen, verzeihen, Verzeihung empfangen, Frieden finden? Welche losen Fäden müssen noch verknüpft werden? Wie kann ich mein Leben abschließen? Ist das das Ende, oder in wessen Hände lege ich mein Leben? Wieviele Menschen – auch in Kassel – haben die Möglichkeit gehabt, diese Fragen zuzulassen und ihre eigenen Antworten zu su-



Harald Fischer

Ausstrahlung der Hospiz- und Palliativarbeit in die Kasseler Stadtgesellschaft

chen, weil ihnen ein ausreichend gestaltetes Umfeld in ihren letzten Lebensmonaten geboten wurde! Die Möglichkeit, sich diesen Themen zu stellen, ist nicht nur ein individuelles Geschenk für jeden Betroffenen, sondern auch ein Indikator für den Zustand einer ganzen Gesellschaft.

Während sich das Verständnis für Sterbephasen, Gesprächsführung und sogar Empathie schulen lassen, entziehen sich die Antworten auf Fragen nach dem Sinn des Lebens und der persönliche Glaube einer „Machbarkeit“. Letztlich ist die begleitende Person in der Hospizarbeit mit ihren eigenen Überzeugungen gefragt. Nichts anderes kann sie glaubhaft antworten. Kein Wunder also, dass in der Hospizbewegung sozial empfindsame, gläubige oder humanistisch eingestellte Menschen ihr Betätigungsfeld gefunden haben. Sie geben sich selbst in die Begleitung hinein.

Wieviel ärmer wäre unsere Gesellschaft, wäre unsere Stadt, gäbe es die Hospizbewegung nicht ...!

Dechant Harald Fischer
Katholische Kirche Kassel

Wahrnehmungen

Sterben und Tod gehören zu unserem menschlichen Leben dazu. Das wissen wir alle. Keiner von uns wird ewig leben können oder unsterblich sein. Dennoch sind die Themen Sterben, Abschied nehmen, Tod und Trauer keine selbstverständlichen oder alltäglichen Themen. Dass sie nicht mehr so sehr tabuisiert sind, dazu haben aus meiner Sicht verschiedene Faktoren beigetragen.

Als ich vor 14 Jahren als Dekanin nach Kassel kam, hatte das Museum für Sepulkralkultur am Weinberg schon ein paar Jahre lang seine Pforten geöffnet. Das Thema „Tod“ - Umgang mit dem Tod, Beerdigungs- und Trauerrituale durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit - wird in diesem eindrucksvollen Haus durch eine Dauerausstellung, wechselnde Ausstellungen zu bestimmten Themen, Vorträge und besondere Aktionen ins Bewusstsein und ins Gespräch gebracht. Für mich ist dieses Museum aus Kassel nicht wegzudenken.

Genauso war der Hospizverein schon vor 14 Jahren gegründet und einige Zeit am Arbeiten. Es wurden und werden bis heute Männer und Frauen ausgebil-



det und begleitet, die bereit sind, Menschen, die auf ihrem letzten Lebensabschnitt sind, sowie deren Angehörige und Freunde zu begleiten. Viele Menschen haben sich in diesen Jahren durch die Ausbildung zu Hospizbegleitern und -begleiterinnen selber den Fragen nach dem eigenen Sterben und Tod gestellt. Zu der Vorbereitung für ihren Dienst in Familien und im stationären Hospiz gehört eine Klärung der eigenen letzten Fragen. Was für ein wertvoller Schatz in einer Stadtgesellschaft sind Menschen, die sich für sich selbst und für andere diesen Themen und dann auch den Begegnungen mit sterbenden Menschen stellen.

Vor mehr als 10 Jahren wurde das stationäre Hospiz in der Konrad-Adenauer-Straße 1, dem früheren Gemeindehaus der Christuskirche, eröffnet. Eine Stadt wie Kassel braucht ein solches Haus, war die einhellige Meinung der damals Verantwortlichen in Kirche und Diakonie. Weitere Unterstützungsangebote durch andere Träger entstanden in diesen Jahren in Kassel. Palliativstationen und Palliative-Care-Teams arbeiten mit einem ganzheitlichen Ansatz, d. h. Menschen mit unterschiedlichen Professionen und Kompetenzen (medizinisch, pflegerisch, seelsorgerlich) begleiten Schwerkranken und Sterbende. Diese unterschiedlichen Hilfen und Begleitungen bis hin zu Hospizaufenthalten ermöglichen Schwerkranken und Familien mit Sterbenden zu wählen, was für sie in ihrer Situation das Angemessene und Leistbare ist. Mein persönlicher Eindruck ist, dass Menschen dadurch entweder länger zuhause bleiben und dort auch sterben können, weil es für die Angehörigen verlässliche Begleitung und Hilfen gibt, oder sie sich bewusst die Umgebung aussuchen, in der sie dann auch sterben können.

In den letzten Jahren kommt die Begleitung von Familien mit schwerkranken und sterbenden Kindern deutlicher in den Blick. Kinderhospize und für Familien mit sterbenden Kindern ausgebildete Hospizbegleiterinnen und -begleiter helfen Familien in diesen schweren und belastenden Situationen. Auch in Kassel gibt es dafür Ansprechpartner. Wie wichtig ist es, dass betroffene Kinder und Familien vielfältige Hilfe bekommen.

In Hospiztagen wird das Thema Sterben und Sterbebegleitung einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Dass dies z. B. im Bürgersaal des Rathauses möglich ist, zeigt, dass das Thema in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Dazu hat die Hospiz- und Palliativbewegung in Kassel erheblich beigetragen.

Noch weitergeführt werden muss aus meiner Sicht die Diskussion um Sterbehilfe. Für doch viele erscheint die Hilfe zum Freitod die richtige Form, auf die Situation von Schwer- und Schwerstkranken zu reagieren. Leserbriefe zu diesem Thema zeigen dies. Hospizarbeit, Sterbebegleitung hat einen anderen Ansatz. Es geht nicht darum, Leben zu beenden, sondern die noch vorhandene Lebenszeit zu begleiten, leichter zu machen, ihr Würde zu geben und zu erhalten. Sterbebegleitung ist keine Hilfe zum Sterben, sondern eine Hilfe im Sterben.

Die Evangelische Kirche in Kassel hat im Jahr 2000 Leitsätze verabschiedet, die ihr Selbstverständnis beschreiben. Dort heißt es in einer der Selbstverpflichtungen: „Wir nehmen die Würde des Menschen über den Tod hinaus ernst. Uns trägt die Hoffnung auf die Auferstehung. Wir begleiten Sterbende, trösten Trauernde und stehen ihnen bei. Wir achten auf einen würdevollen Umgang mit den Toten.“ Die Hospiz- und Palliativarbeit ist ein wichtiger Bereich, in dem dieses Selbstverständnis der evangelischen Kirche konkret wird. An dieser Stelle sage ich allen Aktiven meinen herzlichen Dank.



Barbara Heinrich

Barbara Heinrich
Stadtdekanin des Evangelischen
Stadtkirchenkreises Kassel

Wie hat die Hospiz- und Palliativarbeit die Heime und Einrichtungen in Kassel beeinflusst?



Dr. Hans-Joachim Nölke

Der Ausschuss für soziale Angelegenheiten - Heime und Einrichtungen - des Seniorenbeirates der Stadt Kassel hat sich die Aufgabe gestellt, in jedem Monat ein Heim oder eine Einrichtung zu besuchen. Deswegen hat er im Jahr 2012 das Hospiz Kassel besucht. Die einzelnen Mitglieder des Ausschusses waren von der Art und dem Umfang der Unterstützung, die die Gäste im Hospiz erfahren, sehr beeindruckt. Es war für sie wichtig, zu erleben, wie die Würde des Menschen und seine persönlichen Bedürfnisse bis zum Ende seines Lebens geschätzt werden und die Pflege bestimmen. Ganz offenbar wird das Hospiz so in besonderer Weise dem Paragraphen 1 des seit 2012 gültigen Hessischen Gesetzes für Betreuungs- und Pflegeleistungen gerecht, in dem die Würde pflegebedürftiger Menschen, die Selbstständigkeit und Selbstbestimmung und die Pflege frei von Zwang gefordert werden.

In meiner Zeit als Gemeindepfarrer sind mir oft Menschen begegnet, die mir sagten: „Vor dem Tod habe ich keine Angst, aber vor dem Sterben mit den Schmerzen, die ich ertragen muss, oder dass ich unter Medikamente versetzt dahindämmere“. Im Hinblick darauf ist es gut zu wissen, dass im Hospiz die Palliativmedizin dem Sterbenden die Möglichkeit bietet, möglichst frei von Schmerzen und bei wachem Bewusstsein die letzten Tage seines Lebens zu durchleben. Die Angehörigen und Freunde erfahren Beratung und Begleitung, um ohne die Last der Pflege diesen Weg mitzugehen. Wir haben auch über die Worte von Frau Joedt nachgedacht, dass sich Angehörige, oft aus Schuldgefühlen, viel zu spät entschließen, einen kranken Menschen auf dem letzten Lebensweg ins Hospiz zu geben. Manchmal sind sie unter der Last der Pflege schon fast zusammengebrochen. Aus unseren Beobachtungen haben wir den Eindruck gewonnen, dass

die Kasseler Gesellschaft das Hospiz annimmt, es als sinnvolle und notwendige Ergänzung und Bereicherung des gesellschaftlichen Lebens ansieht und seinen Wert zu schätzen weiß (dieser Eindruck wird durch Gespräche einzelner Ausschussmitglieder mit anderen bestätigt).

Dass durch die Hospizbewegung ein wichtiger Bereich des gesellschaftlichen Lebens erschlossen bzw. entwickelt worden ist, zeigt sich unseres Erachtens auch daran, dass in vielen Einrichtungen und Heimen ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen und -begleiter des Hospizvereins Kassel sterbenden Menschen beistehen. Außerdem legen die meisten Heime inzwischen großen Wert darauf, ihr Personal hospizlich und palliativpflegerisch fortzubilden.

Der Ausschuss arbeitet in der Kasseler Initiative für ärztliche Versorgung der Einrichtungen mit. In dieser Initiative hat das Palliative Care Team seine Arbeit vorgestellt. Es wurde die Beratungsarbeit für die Hausärzte hervorgehoben, die eine solche Betreuung für sechs Wochen verschreiben können. Der Ausschuss hat vorgeschlagen, dass man sich mit den Auswirkungen der Fallpauschalregelung auf die Palliativmedizin befasst.

Der Ausschuss berichtet regelmäßig im Seniorenbeirat über seine Besuche. Damit wollen wir dazu beitragen, dass die Arbeit der Einrichtungen und so auch des Hospizes in der Bevölkerung bekannt wird und Menschen wissen, dass sie ihren letzten Lebensweg in Würde und bewusst und geachtet gehen können.

Dr. theol. h. c. Hans-Joachim Nölke
Pfarrer i. R. und Vorsitzender des
Ausschusses für soziale Angelegenheiten
- Heime und Einrichtungen -
des Seniorenbeirates der Stadt Kassel

Hospiz- und Palliativarbeit in Kassel: Wie alles begann ...

Die Gründung des Hospizvereins Kassel e. V. 1995 war der erste Schritt, hier in der Region, den noch „weißen Fleck“ auf der hospizlichen Landkarte zu füllen. Was viele interessierte, ehrenamtlich engagierte Menschen unter Führung des damaligen Dekans Hermann Bothmann angestoßen haben, kann man rückblickend als die Initialzündung für das heutige umfangreiche Netzwerk der Hospiz- und Palliativarbeit in Kassel bezeichnen.

Die damaligen Akteure und „Geburtshelfer“ der Hospizidee in Kassel hätten sich seinerzeit mit der Gründung des Hospizvereins nicht träumen lassen, was sich aus dem „zarten Pflänzchen“ beginnender Hospizarbeit in relativ kurzer Zeit entwickeln würde.

Der Hospizverein Kassel, der in zwei Jahren sein 20-jähriges Jubiläum feiert, startete Anfang 1996 mit der praktischen Umsetzung seiner Arbeit mit einem ambulanten Hospizdienst im Regionalhaus Adolph Kolping, mit dem Ziel, Sterben zuhause bzw. in der vertrauten Umgebung zu ermöglichen. Von Anfang an wurde auch die Einrichtung eines stationären Hospizes in Kassel geplant und in die Satzung des Vereins mit aufgenommen. Im Jahr 2000 konnte dieses Vorhaben mit Hilfe und unter Federführung der Evangelischen Altenhilfe Hofgeismar in die Tat umgesetzt werden.

Kurz zuvor, 1999, wurde bereits ein kleiner Palliativbereich im Roten Kreuz Krankenhaus Kassel eröffnet. Seit Februar 2012 existiert dort eine eigenständige Palliativstation mit 15 Betten.

Seit 2007 gibt es die gesetzliche Grundlage für weitere Netzwerkpartner, die SAPV-Teams, die eine spezialisierte ambulante Palliativversorgung für schwerstkranke, sterbende Menschen anbieten. Diese Palliative Care Teams kommen nach Hause und kümmern sich um die Linderung von Schmerzen und um andere belastende Symptome, um eine möglichst hohe Lebensqualität in der letzten Lebensphase zu erreichen und den Verbleib zu Hause zu unterstützen.

Im Umkreis von Kassel haben sich außerdem zahlreiche eigenständige Hospizinitiativen und Hospizverei-



ne gegründet, denen die Erfahrungen unseres Vereins besonders in deren Startphase von großem Nutzen waren.

In Kassel und Umgebung ist ein tragfähiges Netz zur Versorgung und Begleitung sterbender Menschen entstanden, und wir sind stolz darauf, dass unser Hospizverein mit dem Engagement seiner Gründungsmitglieder diese Entwicklung initiiert und wesentlich beeinflusst hat.

Ein Zitat aus der Festschrift zum 10-jährigen Jubiläum unseres Vereins in 2005, von dem ehemaligen Vorsitzenden und Mitgründer des Vereins, Hermann Bothmann, ist und bleibt unser Wunsch und unsere Verpflichtung: „Geblieden ist der Wunsch, im Falle einer unheilbaren Krankheit nicht alleingelassen zu werden, alle Hilfe zu erfahren und ein würdiges Lebensende zu verbringen, nach Möglichkeit nicht im Krankenhaus sondern zu Hause oder im stationären Hospiz als Ersatz für das eigene Zuhause. Dafür waren und sind wir da.“

Ulla Pfeiffer
Koordinatorin
im Hospizverein Kassel

Ein tragfähiges Netz für Schwerstkranke und ihre Angehörigen



Schwerstkranke und sterbende Menschen und ihre Angehörigen sind in einer besonderen Situation, die schnelle und komplexe Beratung und verlässliche

Dienste erfordert - und Beratende und Dienstleistende vor erhebliche Herausforderungen stellt. Häufig kommt eine Diagnosestellung und rapide Verschlechterung des Gesamtzustandes für eine erkrankte Person sehr überraschend. Zeit für eine langfristige Vorbereitung auf die Folgen und den Verlauf der Erkrankung bleibt selten. Deshalb ist es wichtig, Menschen, die eine infauste (d. h. nicht mehr zur Genesung führende) Erkrankung erleiden, behutsam, aber auch sehr effizient Aufklärung und Perspektiven zu bieten, wie sie mit der schweren Erkrankung möglichst symptomfrei leben und ihre verbleibende Lebenszeit selbst gestalten und mit Unterstützung sicher und umsorgt verbringen können.

Hier haben sich die Mitglieder des Hospiz- und PalliativNetzes Region Kassel zu unverzichtbaren Partnern für Erkrankte und deren Angehörigen entwickelt und für die Kasseler Bevölkerung und der Region eine Struktur geschaffen, mit der den drängenden Fragen in dieser Lebens- und Begleitungsphase begegnet werden kann:

- Wie und wo finde ich Teams der Spezialisierten Ambulanten Palliativ-Versorgung (SAPV) für die ambulante palliativmedizinische Versorgung zu Hause und in einer Pflegeeinrichtung? In welchen Kliniken gibt es Palliativstationen bzw. palliative Versorgungsstrukturen?
- Wie und wo finde ich einen palliativ erfahrenen ambulanten Pflegedienst für die häusliche Pflege?
- Wo gibt es Adressen für ambulante hospizliche Begleitung im häuslichen Umfeld, in einer Pflegeeinrichtung oder im Krankenhaus?
- Wie steht es mit den Versorgungsangeboten palliativmedizinisch profilierter Apotheken für die besonderen Erfordernisse einer guten und zuver-

lässig schnellen Medikamentenbeschaffung und entsprechender Beratung

- Unter welchen Voraussetzungen gibt es die Möglichkeit einer stationären Hospizaufnahme, wenn eine Entlassung nach Hause oder ein Verbleib im häuslichen Umfeld nicht mehr möglich ist?
- Wo gibt es Informationen über und Auseinandersetzung mit den anstehenden Themen dieser Lebensphase für die in der Hospiz- und Palliativarbeit Aktiven?

Mit den untereinander vernetzt arbeitenden Einrichtungen und Diensten ist die Bürgerschaft in Kassel und der Region nachhaltig mit hochqualifizierten palliativen Versorgungseinrichtungen und Angeboten ausgestattet. Durch dieses multiprofessionelle Angebot werden Betroffene, Angehörige und andere Ratsuchende in die Lage versetzt, mit schwerer, lebensbedrohlicher Erkrankung, während des Abschiedsprozesses bzw. nach dem Versterben des Erkrankten besser umgehen zu können und Unterstützung, Beratung und Versorgung zu erhalten.

Mit jedem, der Erfahrungen mit einem oder mehreren Akteuren in der Hospiz- und Palliativarbeit gemacht hat, erweitert sich die Öffentlichkeit für die umfangreichen Angebote, die Bereitschaft, sich den schwierigen Fragen zu stellen, aber auch das gute Gefühl, bestmögliche Angebote „vor der Haustür“ zu haben, die bedarfsgemäße Beratung, Unterstützung und Krisenintervention bieten können.

Zu finden sind die Angebote und die Netzwerkpartner selbst im Internet unter der Adresse:
www.hospiz-und-palliativnetz-region-kassel.de

Wenn Sie Fragen haben oder Informationen zu bestimmten Themen benötigen - nehmen Sie mit uns Kontakt auf. Jeder der Partner wird Sie kompetent und umfassend beraten oder Sie ggf. gut ausgerüstet an andere weiterleiten.

Christa Joedt
Leitung Hospiz Kassel

Petra Moser
Koordinatorin im
Hospizverein Kassel

Bücher



Hanns-Josef Ortheil
Das Kind, das nicht fragte

Luchterhand Literaturverlag, München 2012, 432 S., 21,99 Euro, ISBN 978-3-630-87302-2.

Das Kind, das nicht fragte, ist Benjamin, der weitaus Jüngste von fünf Brüdern. Er hat nicht gelernt zu fragen, weil er als Kind selbst so gut wie nicht gefragt wird – von den Eltern nur gelegentlich, von

den Brüdern überhaupt nicht. Sie nehmen ihn kaum wahr, und wenn, dann, um ihn zu bevormunden, ihn zu hänseln. So ist Benjamin zu einem introvertierten und einzelgängerischen Jugendlichen geworden, der in seiner eigenen Welt lebt. Erst spät erlernt er mühsam das Fragen und ergreift – ausgerechnet er – den Beruf des Ethnologen, dessen „Handwerk“ das Fragen ist. Immer wieder muss er seine Hemmungen neu überwinden.

Spannend und zugleich einfühlsam beschreibt Ortheil, wie Benjamin während eines Forschungsauftrags in einer kleinen Stadt an der Südküste Siziliens langsam immer mehr die Kunst des Fragens und des Sichhineinversetzens in andere Menschen erlernt, aber auch das nötige Distanzverhalten entwickelt, Zugang zu den Menschen findet, die Liebe einer Frau gewinnt und sich von immer noch versuchten Einflussnahmen seiner Brüder befreit.

Was mich als „Hospizlerin“ besonders fasziniert, ist Benjamins behutsame Vorgehensweise und die selbstkritische Genauigkeit, mit der er diese reflektiert. Seine Forschung geht er planvoll an. Im ersten Schritt schaut er hin, beobachtet genau: die Lage und Topografie der Stadt; ihre Besonderheit, die Herstellung von berühmten Süßigkeiten; die Menschen und die Dinge, mit denen sie sich umgeben. Sie verraten ihm

viel darüber, was ihnen wichtig ist, in welchen Räumen sie sich bewegen, ihre Beziehungen untereinander.

Der zweite Schritt: Er sucht sich Gesprächspartner. „Wichtig für ein gutes Gespräch ist auch, dass einem der jeweilige Gesprächspartner sympathisch ist. Man sollte ihn mögen. Mit der Zeit und im Verlauf der vielen Gespräche, die man miteinander führt, sollte sich allmählich so etwas wie eine freundschaftliche Verbindung anbahnen, die nicht lange beschworen oder gefeiert, sondern einfach spürbar sein sollte.“ (S. 71) So bemerkt Benjamin. Wenn es ihm gelungen ist, eine solche Gesprächssituation herzustellen, beginnt er im dritten Schritt mit dem eigentlichen Fragen. Zunächst breitet er sozusagen einen „Fragenteppich“ aus, indem er sich – scheinbar ungezielt – nach den Interessen, Vorlieben, Sichtweisen etc. des Befragten erkundigt. Fast unbemerkt geraten beide in ein Gespräch, das die Person auf einer tieferen Ebene erkennen lässt.

Offensichtlich stößt Benjamin nach einer Weile auf ein großes Bedürfnis. Die Menschen drängen sich um ihn, um gefragt zu werden. Dabei geht es nicht um Aus- oder Abfragen, sondern um wirkliches Interesse seinerseits und um die Sehnsucht der Menschen, sich darstellen, sich erkennen lassen zu dürfen, um wahrgenommen, wichtig genommen zu werden.

Zwar geht es bei „Hospizlern“ nicht um Forschung, aber von dieser Methode könnten sie sich für ihre Aufgaben als Sterbebegleiter inspirieren lassen, so denke ich. Gespräche in diesem Sinne können erleichtern und befreien. Und – Gesprächsführung ist lernbar!

Renate Suchanek-Sievert
 Pfarrerin i. R. und ehrenamtliche Hospizseelsorgerin
 im Hospiz Kassel

Adventsnachmittag im Hospizverein

Wer nicht da war, hat nicht nur das Sockentheater verpasst.



Alle Jahre wieder. Adventsnachmittag im Hospizverein. Einiges ist wie jedes Jahr: Die freundliche Begrüßung durch die hauptamtlichen Mitarbeiter, kaum dass ich die Jacke auf den Haken gehängt habe. Christa Joedt, die Punsch und Lächeln gleichermaßen freigiebig aus- und nachschenkt. Liebevoll geschmückte Tische mit den Leckereien, die ich mag und bei deren Anblick sofort klar ist, dass ich mich am nächsten Tag in keinem Fall auf die Waage stellen werde. Dr. Eberhard Schwarz, der es, wie immer, noch rechtzeitig zu seinen Dankesworten für unsere Arbeit schafft, der mit wenigen Sätzen Bilder baut, die nachhallen. Wie immer auch programmtaktisch gut platziert das leckere Essen am Ende des Programms. Wem es bis dahin nicht gefallen hat (eigentlich unmöglich!), kann nun zulangen, aus Frust Lust machen und nicht aufhören, die Köchin Monika Schick zu loben. Nur für mich: Nach fünfzig Jahren einen längst vergessenen Geschmack aus der Kinderzeit auf der Zunge: Endiviensalat untereinander. Und nicht nur den!

Einiges ist, untertrieben gesagt, in diesem Jahr anders: Kein zugekauftes Programm, sondern selbst gemacht. Von den Begleitern für die Begleiter, von den Hauptamtlichen für die Ehrenamtlichen und umgekehrt. Christa Joedt startet und bringt mit Hilfe des Klaviers den Hospizchor zum Klingen. Ingrid Piper liest die Geschichte vom kleinen Jungen vor, der im Krippen-

Christa Joedt und Eberhard Schwarz assistieren beim Sockentheater.

spiel als Herbergswirt nicht Nein sagen kann und damit einiges durcheinander bringt. Ich musste mir die Geschichte sofort besorgen, um sie selber an anderem Ort vorzulesen. Heinz Ritter glänzt mit einem Gedicht, Ingrid Goßmann mit einer Geschichte. Stimmungs- und schwingungsvoll Ulrike Hoffmann-Krumm am Saxophon. Wie kleine zarte Engel fliegen die Töne durch den Saal, suchen sich offene Herzen, machen nachdenklich, bringen für einige Minuten Stille in die so oft hektische laute Weihnachtszeit. Abrupter Wechsel: Zwei Sketche von Uta Booth, Ulla Pfeiffer und Jan Uhlenbrock strapazieren die Lachmuskeln. Ich denke mir, Lachtränen in den Augen, was mag wohl unter der Woche in den Büros der Hospizberatungsstelle los sein, wenn keine Gruppensitzung stattfindet. Gegen Ende dann das Sockentheater, für mich der absolute Höhepunkt des Programms. Mit der Arie „Carmen“ aus der gleichnamigen Bizet-Oper und dem Song „The lion sleeps tonight“ rocken die Hauptamtlichen den Saal. Mag sein, dass der Löwe schlief, aber die Zuhörer hält es nicht auf den Sitzen. Aufbrandender, verdienter Beifall, der kein Ende nehmen will. Ich blicke nach vorn auf den Dezember 2013: Das Sockentheater würde ich auf der Weihnachtsfeier in diesem Jahr gerne wieder sehen und hören. Und die anderen

„Ich engagiere mich im Hospizverein Kassel, weil ...“



„... es mein Leben bereichert, weil es Situationen gibt, die mich tief berühren und bereichern; die Hospizarbeit ist ein Feld, das ungeheuer lebendig und vielfältig, in vielen Situationen so ehrlich und auch überraschend ist. Ich bin für diese Erfahrungen sehr dankbar.“

Inga Kapeller
Ehrenamtliche Hospizbegleiterin
im ambulanten und stationären
Bereich



„... ich meine Mutter im stationären Hospiz begleiten durfte und dort in meiner Trauer wohlthuend und liebevoll aufgefangen wurde. Dieses Gefühl, in der Situation nicht alleine zu sein, möchte ich Sterbenden und ihren trauernden Angehörigen gerne weitergeben.“

Magret Maurischat
Ehrenamtliche Hospizbegleiterin
im ambulanten Bereich



„... ich Teil der Gesellschaft bin und etwas zurückgeben möchte. Viele Leute sind alleine und/oder äußerst gefordert mit Situationen am Lebensende. Ich kann Menschen zu Hause unterstützen: helfen, dass der/die Sterbende in liebevoller und gewohnter Umgebung seine letzte Zeit verbringt und der/die Pflegende durch mich ein wenig entlastet wird.“

Christa Schmidt
Ehrenamtliche Hospizbegleiterin
im ambulanten Bereich

auch – die Geschichten- und Gedichtevorleser. Die Lachmuskelstrapazierer, die Ton-Engel-Fliegen-Lasser, die Punsch- und Freundlichkeitverschenker, die geschmückten Dickmachertische. Aber auch die, die diesmal noch nicht mitgemacht haben. Und die, die erst gar nicht gekommen sind, die Weihnachtsfeermüden oder Muss-noch-Geschenke-Einkäufer. Ich jedenfalls melde mich schon mal an. Mit einem Gedicht von 1988. Aber bis zum Dezember erst einmal herzlichen Dank an die Organisatoren für den wunderschönen

stimmungsvollen kalorienreichen Adventsnachmittag. Danke auch an meine Tischnachbarinnen für das intensive Schnuddeln zwischendurch. Hättet Ihr mir die Dominosteine und Schokoladenkugeln nicht andauernd direkt vor die Nase gestellt und nicht auch noch Teller von den Nebentischen geholt, hätte ich meine Waage nicht verschenken müssen.

Friedhelm Marciniak

Termine

Forum Palliativmedizin und Hospizarbeit

Veranstalter: Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit Nordhessen e. V. (APPH)

Mittwoch, 20. März 2013, 15.30 Uhr

Trauernde Kinder

Referentin: Claudia Oetting-Roß

Ort: Rotes Kreuz Krankenhaus, Hansteinstr. 29, 34121 Kassel

Mittwoch 17. April 2013, 15.30 Uhr

Abschied leben lernen

Referentin: Ute Zöllner

Ort: Regionalhaus Adolph Kolping, Die Freiheit 2, 34117 Kassel

Mittwoch, 22. Mai 2013, 15.30 Uhr

Sterbebegleitung bei Demenz

Referentinnen: Dorothee Bathe u. Heike Schaumann

Ort: Rotes Kreuz Krankenhaus, Hansteinstr. 29, 34121 Kassel

Mittwoch, 19. Juni 2013, 15.30 Uhr

Trauer, Depression, Demenz

– Wie erkennen, wie begegnen, wie begleiten?

Referent: Dr. med. Christoph Schmid

Ort: Rotes Kreuz Krankenhaus, Hansteinstr. 29, 34121 Kassel

Für ehrenamtliche HospizbegleiterInnen des Hospizvereins Kassel e. V. übernimmt der Verein die Teilnahmegebühr. Interessierte Mitbürger bitten wir freundlich um eine Spende zur Deckung der Referentenkosten.

Einladung zum Fachtag

„Du bist meine Mutter“

Zwischen Liebe, Verantwortung und Pflichtgefühl

Freitag, 12. April 2013, 13 – 17 Uhr

im großen Saal des Regionalhauses Adolph Kolping, Die Freiheit 2, 34117 Kassel

1. **Was kann ich den Demenzkranken noch Gutes tun? Anregungen aus der Sicht des Arztes**
Vortrag: Prof. Dr. med. Werner Vogel, Ärztl. Direktor im Evangelischen Kreiskrankenhaus Hofgeismar Gesundbrunnen
2. **„Du bist meine Mutter. Ein Stück über das Vergessen und das Abschiednehmen“**
Bremer Theaterprojekt: Martin Leßmann, freischaffender Schauspieler, und Gero John, freiberuflicher Cellist, musikalische Begleitung
3. **Austausch bei Kaffee und Kuchen**
4. **Gesprächs- und Diskussionsrunde**
Moderation: Dr. med. Markus Schimmelpfening, Facharzt für ärztliches Gesundheitswesen im Gesundheitsamt Kassel

Der Hospizverein Kassel e. V. möchte mit diesem besonderen Fachtag einen Fokus auf die zunehmenden Anforderungen im Umgang mit dementiell erkrankten Menschen werfen und die kritische Auseinandersetzung mit diesem Thema anregen.

Der Eintritt ist frei. – Wir erbitten eine Spende für die Arbeit des Hospizvereins.

Offenes Trauercafe

Bei einem gemeinsamen Frühstück wollen wir Trauernden die Möglichkeit geben, sich zwanglos zu treffen, zu reden, sich zu erinnern oder einfach zusammen zu sein. Das Angebot wird von geschulten ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Vereins organisiert und begleitet.

Die nächsten Termine:

22. März 2013	26. April 2013
31. Mai 2013	28. Juni 2013
26. Juli 2013	

Jeweils von 9.30 Uhr bis 11.30 Uhr im Gruppenraum des Hospizvereins Kassel e. V. im Regionalhaus Adolph Kolping (4. Stock), Die Freiheit 2, 34117 Kassel.



BEGEGNUNGEN

Das Mitteilungsblatt des Hospizvereins Kassel e. V. erscheint in freier Folge.

- Herausgeber:** Hospizverein Kassel e. V.
- Redaktion:** Dr. Eberhard Schwarz (V.i.S.d.P.)
Uta Booth,
Christa Joedt,
Jan Uhlenbrock
Ute Wagner
- Anschriften:** Vorsitzender des Hospizvereins:
Dr. Eberhard Schwarz,
Knüllweg 19, 34134 Kassel

Geschäfts- und Beratungsstelle
des Hospizvereins:
Die Freiheit 2, 34117 Kassel
Tel. 7004-162, Fax 7004-229
info@hospizverein-kassel.de
www.hospizverein-kassel.de
- Spendenkonten:** Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel
Konto 469 (BLZ 520 604 10)
Kasseler Sparkasse
Konto 10 32 747 (BLZ 520 503 53)
Kasseler Bank
Konto 101 22 57 04 (BLZ 520 900 00)
- Zuschriften** (Leserbriefe, Anregungen usw.) erbeten an die
Geschäftsstelle des Hospizvereins
- Kooperationspartner:** Stationäres Hospiz Kassel
Konrad-Adenauer-Straße 1,
Tel. 316 97 65, Fax 316 97 67.
leitung@hospizkassel-gesundbrunnen.org
www.hospizkassel-gesundbrunnen.org
- Fotos:** Seite 1: Grit Booth; Seite 2, 5, 8, 13 links, 13
rechts: privat; Seite 3: Stadt Kassel; Seite 6:
Uta Booth; Seite 7: medio.tv/simmen; Seite 9:
Bettina Winneknecht; Seite 11: Luchterhand
Literaturverlag; Seite 12, 15: Hospizverein
Kassel; Seite 13 Mitte: Hans-Joachim Haas;
Seite 16: wie dort angegeben.
- Layout:** Wolfgang Neumann
- Druck:** Saxoprint GmbH, Dresden



Mitglied im
Diakonischen Werk
in Kurhessen Waldeck e. V.

Wir danken für Spenden

Raiffeisenbank Baunatal unterstützt Hospizverein

Mit einer Förderung von 3.000 Euro unterstützt die Raiffeisenbank Baunatal den Hospizverein Kassel e. V. Es sei ihm eine Herzensangelegenheit, das Engagement des Hospizvereins zu unterstützen, sagte der Vorstandschef der Baunataler Raiffeisenbank, Rüdiger Bauer, anlässlich der Spendenübergabe im Kolpinghaus. Wir freuen uns sehr über diese besondere Spende und bedanken uns sehr herzlich dafür!

Sparda-Bank spendet erneut für Hospizverein

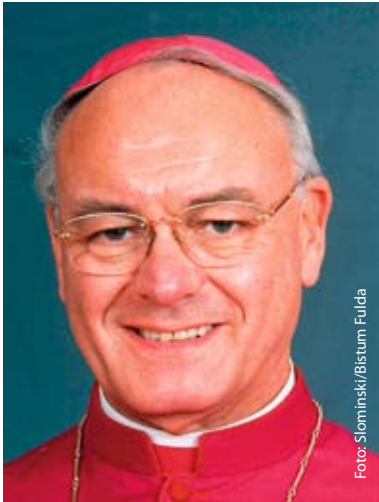
Bereits zum zweiten Mal können wir uns über eine Spende der Sparda-Bank freuen. Filialleiter Ulf Penker überreichte am 8. Februar 2013 die Spende von 2.500 Euro an Dr. Anke Ockenga, stellvertretende Vorsitzende des Hospizvereins, Schatzmeister Meinolf Schaefers und Geschäftsführerin Uta Booth.

„Es ist uns ein Anliegen, den Hospizverein Kassel zu unterstützen. Dieser Dienst kommt den Menschen hier in Kassel zugute und trägt mit dazu bei, dass Menschen bis zuletzt in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können,“ erläuterte Herr Penker.

Wir bedanken uns sehr herzlich für diese großzügige Spende, durch die unser Hospizverein eine besondere Wertschätzung erfährt.



Die Sparda-Bank spendet erneut für Hospizverein.
Von links nach rechts: Ulf Penker, Uta Booth, Dr. Anke
Ockenga und Meinolf Schaefers



Bischof Heinz-Josef Algermissen
„Ich unterstütze diesen Aufruf“



Bischof Martin Hein
„Ich unterstütze diesen Aufruf“

HospizBegleitung

Sterbenden beistehen Angehörige stützen Trauernde trösten

Der **Hospizverein Kassel e. V.** berät und begleitet schwerkranke und sterbende Menschen sowie deren Angehörige und Freunde.

Unsere Hilfsangebote sind für Betroffene kostenfrei.

Der Hospizverein Kassel e. V. ist Träger des ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienstes. Ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter werden in einem umfangreichen Vorbereitungskurs geschult.

Haupt- und Ehrenamtliche bieten Unterstützung, Hilfe und ein offenes Ohr für Menschen in Not an. Sie beraten und begleiten schwerstkranke Menschen sowie ihre Angehörigen in der letzten Lebensphase – in ihrem Zuhause, in Pflegeeinrichtungen und im stationären Hospiz. Unsere Hilfe gilt allen Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, Religion und Weltanschauung.

Unsere vielfältigen Angebote sind nur mit Hilfe privater Zuwendungen realisierbar.

Vollbringen Sie das Mögliche - mit Ihrer Spende oder Ihrem Vermächtnis zugunsten des Hospizvereins Kassel. **Jeder Euro hilft!**

Hospizverein Kassel e.V.

Die Freiheit 2
34117 Kassel
Telefon 0561/7004 - 162
www.hospizverein-kassel.de
HospizBegleitung: Sterbenden beistehen Angehörige stützen Trauernde trösten

Spendenkonto 469

Ev. Kreditgenossenschaft Kassel
BLZ 520 601 10

Der Hospizverein Kassel e.V. ist Mitglied im Diakonischen Werk in Kurhessen-Waldeck und im Hospiz- und Palliativverband Hessen e.V.